

**"Ein Knecht ging hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der ihm 100 Silbergroschen schuldig war. Und er packte ihn und würgte ihn und rief: 'Bezahle alles, was du mir schuldig bist!' Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn: 'Hab Geduld mit mir, ich will dir's bezahlen!' Der wollte aber nicht, sondern ging hin und ließ ihn in's Gefängnis werfen, bis er bezahlt haben würde, was er schuldig war." (Mt. 18,28-30)**

So ist das Leben, liebe Gemeinde.

Man muss zusehen, wie man zu seinem Recht, zu seinem Geld kommt. Ein Zusammenleben in einer Gesellschaft funktioniert nur dann, wenn es gewisse Spielregeln gibt, an die man sich halten muss.

Und so wird abgerechnet und abgewägt. Es wird gnadenlos eingefordert, Hauptsache, man kommt zu seinem Recht. Ob dabei das Leben des Mitmenschen, seelisch oder materiell, auf der Strecke bleibt, ist Nebensache.

Es gibt keine Nachsicht, nur Konsequenzen.

Es gibt keine humorvolle Gelassenheit, nur Härte.

Es gibt keine Geste mit einer lächelnden Großzügigkeit, nur gnadenlose Verbissenheit, die blind ist für die Folgen.

Nein - alles muss seine Ordnung haben. Wir brauchen unsere Sühne, die Begleichung jeder noch so kleinen Schuld, damit wir unser kaltes Recht behalten, damit wir unsere kalte Macht behalten, damit uns nichts genommen bleibt.

Was der andere verschuldet hat, das muss er auslöffeln, soll er zusehen, wie er damit fertig wird. Wer sich nicht an die Spielregeln hält, wird bekämpft und ausgeschaltet.

Es ist das geschriebene und ungeschriebene Gesetz der Welt, das unbarmherzig normale Gesetz, das packt und würgt und ruft: "Bezahle alles, was du schuldest!"

Nur – wer kann das schon? Alles bezahlen, was er schuldet.

Wo kämen wir hin, wenn wir alles zu bezahlen hätten, was wir schulden?

Wenn wir alles bezahlen müssten, was wir schuldig bleiben an Zuwendung, an Worten und Taten, an Vergebung und Versöhnung, was wir unseren Kindern und Enkeln schulden, denen wir die Lebensgrundlagen durch die Zerstörung der Schöpfung entziehen, was wir den Menschen in der sogenannten Dritten Welt schulden, auf deren Kosten wir unseren Reichtum aufgebaut haben ?

„Bezahle alles, was du schuldest!“

Es gibt keine unbarmherzigere, keine lebenszerstörende Forderung als diese.

Sie haben sicher gemerkt, dass diese Geschichte der beiden Knechte nicht so isoliert im NT steht, wie ich sie verlesen habe. Sie beginnt anders. Sie beginnt mit einer Frage des Jüngers Petrus an Jesus: "Herr, wie oft muss ich denn meinem Nächsten, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Gibt es nicht eine Grenze für die Versöhnungsbereitschaft?"

### **Matthäus 18,22-35**

Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal. 23 Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. 24 Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig. 25 Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und damit zu bezahlen. 26 Da fiel ihm der Knecht zu Füßen und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. 27 Da hatte der Herr Erbarmen mit

diesem Knecht und ließ ihn frei und die Schuld erließ er ihm auch. 28 Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Silbergroschen schuldig; und er packte und würgte ihn und sprach: Bezahle, was du mir schuldig bist! 29 Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen. 30 Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war. 31 Als aber seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte. 32 Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; 33 hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? 34 Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigen, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war. 35 So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergebt, ein jeder seinem Bruder.

Wenn wir die ganze Geschichte hören, dann wird plötzlich klar, wie schockierend die Unbarmherzigkeit des Knechtes ist, wie menschenverachtend und zynisch sein Verhalten ist, wie unverständlich widersprüchlich er handelt.

Der Vergebung seines Herrn verdankt er sein Leben. Eben hat er seinen Freispruch erfahren, jetzt geht er hin und würgt seinen Mitknecht wegen einer geradezu lächerlichen Summe im Vergleich zu seinen eigenen Schulden. Diese Spaltung, die wir hier sehen, hat freilich Methode, vor allem auch in der Kirche. Was geistlich gilt, soll nicht ebenso leiblich gelten. Was die Gottesbeziehung prägt, soll nicht ebenso die Weltbeziehung gestalten. Und so wird die Vergebung reserviert für Gott und das persönliche Gottesverhältnis. Mit den Worten unserer EmK-Tradition gesagt: Die Wiedergeburt wird von der Heiligung isoliert und getrennt.

Genau dagegen legt Jesus mit dieser Geschichte Widerspruch ein! Er sagt: Eben nicht so. Eben nicht reservieren. Eben nicht für uns selber behalten, eben nicht isolieren, sondern gemeinsam mit dem anderen eine neue Gemeinschaft wagen dadurch, dass erfahrene Gnade weitergegeben wird.

Was heißt denn 'vergeben'?

In diesem Wort steckt die Vorstellung, dass ich etwas aus der Hand gebe: eine Waffe, ein Recht. Wir kennen das ja aus der Politik wie aus dem Privatleben: die Schuld des anderen wird zum Instrument in der eigenen Hand, den anderen zu drücken und zu demütigen. Selbst die eigene Verletzung, die wir erlitten haben, wird zum liebe gewordenen Beleg dafür, dass wir guten Gewissens an der Spirale von Vergeltung, Unnachgiebigkeit und Rache weiterdrehen dürfen. Haben wir nicht Recht? Sind wir nicht zutiefst verletzt worden? War es nicht der andere, der angefangen hat? Ja – aber es wird mit der Zeit ein kaltes Recht, ein Pfand, das uns zu Stein werden läßt.

Wer vergibt, legt diese Waffen aus der Hand. Wer vergibt, verzichtet auf das ansonsten unumstrittene Recht der Wiedergutmachung, des "wie du mir, so ich dir!". Wer vergibt, öffnet dem anderen eine Tür aus dem dunklen Gefängnis ins Freie, durch die er am Ende dann auch selber gehen kann, um wieder ein Stück Sonne und Himmel zu sehen.

Nun ist es allerdings nicht damit getan, Vergebung einzufordern. Vergebung kann man nicht erzwingen und einklagen.

Jesus wendet sich dagegen, dass Vergebung zu einer zählbaren Leistung wird. Er weist so auch die Frage nach einer Grenze zurück. Eine begrenzte Vergebung ist keine Vergebung. Sie wäre wieder nur ein Mittel neben anderen, das man berechnend einsetzen kann.

Und so spricht das Gebot der Vergebung, bevor es ein Anspruch an uns ist, zuerst davon, dass es Gottes Tun an uns ist.

Das Gleichnis stellt uns zuerst einmal in die Welt und die Maßstäbe Gottes. Jesus zeigt uns zuerst den Platz, an dem wir schon stehen:

von der Gnade Gottes eingeholt und überholt. Im Haus der Gnade geborgen und daheim. Dahin gehören wir, und da sind wir schon: in Gottes Werk einbezogen, an dessen Geschehen beteiligt.

Wie ausweglos wäre das Gefängnis, gebaut aus unseren Schulden, aus gehässigen Gedanken und böser Schadenfreude, aus verweigerter Solidarität um des persönlichen Gewinns willen, aus verschwiegener Wahrheit und verdrehter Halbwahrheit, aus Tat und Untat, Unterlassung und Desinteresse, übler Nachrede und verweigerter Widerspruch. Es gäbe kein Entkommen.

Es ist die große Befreiung des Evangeliums von Jesus Christus, dass es uns sagt: „Das alles ist nicht dein Zuhause. Darin musst du nicht bleiben. Das ist nicht deine Heimat!

Du wohnst im Haus der Gnade, deine Existenz ist neu geschaffen, dein Leben hat ein anderes Dach über dem Kopf.“

Wir sind nicht "noch einmal davongekommen", wir sind nicht nur korrigiert und verbessert, wir können ganz neu anfangen. Wir bleiben auch nicht Bemitleidete mit schlechtem Gewissen. Wir sind neue Menschen, neugeboren, wiedergeboren.

Das ist der erste Teil des Gleichnisses, die Klammer um unser Leben, der Hintergrund all unseres Handelns.

Es ist eigentlich keine Frage, wie wir als freie Menschen, als Kinder Gottes, mit einem umgehen, der uns Unrecht tut.

Werden wir ihm aus seiner Schuld einen Strick drehen?

Werden wir ihm in aller Härte heimzahlen, was er angerichtet hat?

Werden wir leben nach dem "wie du mir, so ich dir noch mehr"?

Unvorstellbar!

Ein Knecht begegnet einem Mitknecht – ein freigelassener Abhängiger begegnet einem anderen Abhängigen, der auf seine Freilassung wartet.

In der Beziehung von Mensch zu Mensch wird die Gottesbeziehung sichtbar. Darin wird Gottes Ankommen sichtbar, wenn an die Stelle von Richtlinien und Ordnungen eine Grundhaltung der Freiheit, der Gelassenheit, der Vergebung und Versöhnung tritt, die man nicht kalkulieren, messen oder zählen kann.

Das Gleichnis endet bewußt nicht mit der Vergebung des Königs. Die empfangene Gnade muss sich bewähren, sie bleibt nur durch Weitergabe lebendig.

"Gnade will gelebt sein, sonst ist sie keine", sagt Karl Barth.

Wir können gar nicht anders als in die Barmherzigkeit des Königs einzustimmen.

Das Gleichnis meint, dies sei der einzig mögliche weiterführende Weg. Nur durch Vertrauen läßt sich wieder eine gemeinsame Zukunft eröffnen. Nur durch eine Lebensweise des Vertrauens verhindern wir, dass die menschliche Geschichte, unsere eigene eingeschlossen, so endet wie das Gleichnis. Die Schuldgefangenschaft ohne Ende, die den Knecht trifft, ist nur die Konsequenz seines Handelns. Die neue Existenz verwandelt sich wieder in die alte. Wer die geschenkte Befreiung nicht lebt, der verschlechtert seine Lebenssituation von selbst, oft bis zum Existenzverlust. Das Gericht der Gnadenlosigkeit vollzieht sich im Leben.

Wurde der Knecht nicht gerade deshalb so hart gegen seinen Mitknecht, weil er seine eigene Vergangenheit so unfaßbar schnell vergessen hatte?

Es ist die Erinnerung, die befreit.

Wer sich seiner Vergangenheit erinnert, der weiß, dass er freigesprochen ist.

Er kann es sich leisten aufzuhören, um sein Leben besorgt zu sein.

Er ist befreit, Schritte der Versöhnung zu tun.

An die Stelle der Aufrechnung, der Ansprüche und des Mißtrauens wird auf diese Weise eine Welt des Vertrauens und der Versöhnung treten.

Damit können wir anfangen, im Kleinen, in der zwischenmenschlichen Beziehung.

Der kleine Anfang verhindert das böse und tragische Ende, bei dem es dann fast nur noch darum gehen kann, mit schuldhafter Gewalt eine noch größere Schuld zu verhindern. Wenn die kleinen Anfänge der Versöhnung versäumt werden, bleibt womöglich nur die Ausweglosigkeit, mit Gewalt auf Gewalt zu antworten, um weitere Gewalt zu verhindern. Und wir kommen in eine Schuldgefangenschaft ohne Ende.

Dass wir davor bewahrt bleiben, brauchen wir die Erinnerung an das Erbarmen Gottes, brauchen wir die tägliche Bitte: „Und vergib uns unsere Schuld!“ – eine Bitte, die auch den zweiten Teil dieses Gebets nicht vergißt: „wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!“

Wir leben alle davon, unsere Gemeinschaft lebt davon, dass wir im Haus der Gnade Gottes beheimatet sind, dass Gott uns die Türen dieses Hauses offen hält – und dass wir die Türen dieses Hauses ebenfalls offenhalten, gerade für den Menschen, der uns etwas schuldig ist.

Amen